

BESPRECHUNGEN

Jugendarbeit

KOCH, Heiner: *Miteinander leben – miteinander glauben*. Perspektiven und Modelle kirchlicher Jugendarbeit. Düsseldorf: Patmos 1984. 138 S. (Werkbücher zur Jugendarbeit. 1.) Kart. 19,80.

Der Verfasser, Stadtjugendseelsorger in Neuss und Hochschuleelsorger in Düsseldorf, legt in diesem Buch seine Reflexionen zur Theorie einer (religiös orientierten) Jugendarbeit vor. Dabei sind seine Überlegungen, die sich etwas einseitig an Erich Fromm und Paul Michael Zulehner orientieren, originell, seine Praxisbeispiele, auch in konkreten Text- und Handlungsmodellen, anregend. Koch geht in seiner Gesamtkonzeption von dem Modell einer altersgemäßen Verkündigung aus, die ihre Prinzipien in gleicher Weise aus der Entwicklungspsychologie und der Analyse der Jugendsituation wie aus dem Anspruch der christlichen Botschaft herleitet. Wichtige Schritte dabei sind: Der Jugendliche lebt in der Spannung zwischen „Haben“ und „Sein“, zwischen „man“ und „ich“ und muß zu einer Entscheidung, die glaubensbedeutsam ist, finden. Diese Entscheidung erringt er im Entwicklungsprozeß, auf einem Weg der Umkehr. Ob die dabei vorgesehenen einzelnen Schritte richtig sind, läßt sich nicht nachprüfen, zumal ein solcher Aufbau in der Glaubensentwicklung doch etwas verallgemeinernd und statisch wirkt. So sehr man dem Zusammenhang zwischen Ichfindung und Glaubensweg zustimmen kann (60), so überfrachtet scheint zuweilen der Anspruch an junge Menschen (auch an Kinder), etwa die Baumsymbolik (42f.) oder der „Auftrag zum Sterben seines bisherigen Menschseins“ (75). Die Texte S. 108ff. sind für Jugendliche durchweg zu schwierig, die Vertrauensübungen nicht ausreichend psychologisch kalkuliert (83). Die Unterscheidung zwischen kirchlicher Jugendarbeit und Katechese (89ff.) ist insoweit richtig, als die christliche Gemeinde auch der Diakonie verpflichtet ist, nicht ausschließlich der Katechese. Es hat sich zu Recht eingebürgert, von einer katechetischen Di-

mension der kirchlichen Jugendarbeit zu sprechen. Leider werden Aussagen zur Jugendarbeit und zur Jugendsituation aus den Jahren 1964 bzw. 1970 unbedacht auf die heutige Zeit übertragen. Das schwächt nicht wenig die Überzeugungskraft der Argumentation. Aber: Insgesamt ein anregendes Buch, nicht zuletzt wegen der abschließenden Überlegungen, in denen kirchliche Jugendarbeit als personales Angebot der Begleitung junger Menschen im Umkehrprozeß zum Glauben verstanden wird. R. Bleistein SJ

DERESCH, Wolfgang: *Kirchliche Jugendarbeit*. Wege zur personalen, sozialen und religiösen Identität. München: Kaiser 1984. 323 S. Kart. 48,-.

Daß die ausschließliche Orientierung an der Praxis in der kirchlichen Jugendarbeit nicht weiterhilft, ist inzwischen offensichtlich. Die Reflexion über eine Theorie der Praxis tut not. Das vorliegende Buch, 1983 als Habilitationsschrift im Fachbereich Evangelische Theologie der Universität Hamburg angenommen, bietet eine solche theoretische Begründung des Engagements der Kirche an, mit und unter Jugendlichen. Die entscheidenden Kapitel 3 und 4 bieten die „Elemente einer Theorie kirchlicher Jugendarbeit“ (145ff.) und benennen den „Gegenstand der kirchlichen Jugendarbeit“ (235ff.). Die Elemente – aus personaler Identität, sozialer Identität, Lebenswelt eines Menschen – bringen das folgende Ergebnis: „Kirchliche Jugendarbeit wird sinnvoll in der funktionalen Zuordnung zum lebendigen religiösen Erfahrungs- und Reflexionsprozeß, in welchem es den Heranwachsenden aus inneren und äußeren, entwicklungs- und umweltbedingten Gründen um die Gewinnung personaler und sozialer Identität geht“ (234). Sie hätte dabei im Entwicklungsprozeß eine klärende Funktion, würde die Gewinnung einer balancierten Identität zu fördern suchen und sollte ein besonderes Au-

genmerk darauf legen, welche Bedeutung religiösen Symbolen in diesem Umgang mit den Jugendlichen zukommt. Als Gegenstand kirchlicher Jugendarbeit wird am Ende herausgestellt: „Kirchliche Jugendarbeit wird als ein Ort der Freiheit zur Sinnkonstitution der Jugendlichen beitragen, nicht durch Enge und Rechthaberei, sondern indem sie durch die verlockende Art ihrer Kommunikations- und Interaktionsangebote die Genese einer religiösen Identität fördert“ (265). Mit diesem Ergebnis wird jenes Kapitel beendet, das im Rückgriff auf Kapitel 2 („die Ursprünge kirchlicher Jugendarbeit“, 38 ff.) die theoretische Konzeption in konkreter Praxis in ihrer genuinen Christlichkeit und in ihrer Bedeutsamkeit für die Menschwerdung junger Menschen aufweist. Das erste Kapitel (6 ff.) bietet eine (leider etwas pauschalierende) Beschreibung der jetzigen Jugendszene und der Geschichte der (exklusiv) evangelischen Jugendarbeit.

Das Buch ist gut gegliedert und hervorragend belegt; es gibt – trotz eines hohen Reflexionsniveaus – nie den Bezug zur Praxis auf. Problematisch scheint die „Personalisierung“ in der Geschichte kirchlicher Jugendarbeit (vgl. 39). Bedauerlicherweise wurden (als notwendige Ergänzung zu M. Kleßmann, Identität und Glaube) nicht die religionspädagogisch bedeutsamen Publikationen von Hans Jürgen Fraas herangezogen. Eine weitere Reflexion über den Begriff der „Religiosität“ (223 f.) scheint angebracht, wenn eine präzise Position jenseits von Paul Tillich bezogen werden soll. Doch insgesamt handelt es sich in diesem Buch um eine Publikation, die die heutigen Probleme der kirchlichen Jugendarbeit beim Namen nennt, die religiöse Dimension nicht aus dem gesamtgesellschaftlichen Kontext herausreißt und theoretisch einsichtig begründete Wege in die Zukunft weist, auch für die katholische kirchliche Jugendarbeit. *R. Bleistein SJ*

Psychologie und Pädagogik

HUTH, Werner: *Glaube, Ideologie und Wahn*. Das Ich zwischen Realität und Illusion. München: Nymphenburger 1984. 388 S. Lw. 48,-.

Dieses Buch gründet, wie der Verfasser eingangs erklärt und durchgehend belegt, auf Beobachtungen, die er als Psychiater und Psychoanalytiker bei „vielen gläubigen, ideologieverhafteten und wahnsinnigen Menschen“ machte und reflektierte. Und weil er dabei den Glauben an den Glauben nicht verloren, sondern geläutert hat, konnte er diese Studie über ein gern gemiedenes Thema schreiben.

Er beginnt sie damit, daß er in einem ersten Teil den „Glauben im weitesten Sinn“, der das Religiöse einschließt, sich aber nicht darauf beschränkt, als allgemein menschliches Phänomen bestimmt, nämlich als Vertrauen in eine Wirklichkeit (Person, Ideal), die einen „unbedingt angeht“ (P. Tillich). Glaube ermöglicht Identifikation, Kommunikation und Konfrontation und bedeutet Offenheit auf Sinnerfahrung. Weitere Abschnitte legen dar, wie der Glaube von einer ursprünglichen Erfahrung und „Offenbarung“ (nach K. Jaspers) zur Tradition und schließlich zum erfahrungsfernen Dogmen- und Normen-

kanon werden kann, wie das Bedürfnis nach Sinnangeboten auch in einer religionsfeindlichen Epoche wie der unseren bestehen bleibt (bei gleichzeitigem Hervortreten von Zerrformen) und wie auch die Wissenschaft nicht ohne glaubensmäßige Voraussetzungen auskommt, so daß wir den Glauben nicht als Mangelform von Wissen, sondern als ihm gleich- und übergeordnet, als Drang nach letzter Gewißheit, der seine eigene Unmöglichkeit erkennt und annimmt, betrachten müssen.

„Glaube im engeren Sinn“, unterschieden von Ideologie und Wahn, so der zweite Teil, ist vor allem Urvertrauen (E. H. Erikson) – weder mit den Fundamentalisten auf Inhalte noch mit B. Staehelin auf eine instinkthafte Gewißheit zu reduzieren. Wie Glaube als komplexe Fähigkeit zu einem nichtregressiven Transzendieren verstanden werden kann und wie dabei zwischen humaner und inhumaner, dialogischer und narzisstischer Form zu unterscheiden ist, legt Huth im Rückgriff auf L. Szondis Ich-Analyse dar.

Auf dieser Grundlage kann er nun in einem dritten und vierten Teil Ideologie und Wahn als Störungen der Glaubensfunktion des (gestörten)